

Peter GETREUER: *Der verbale Pazifismus. Die Verteidigung Japans 1972-1983 in demoskopischen Befunden*. Wien: Institut für Japanologie, Universität Wien 1986. 667 S. Beiträge zur Japanologie Bd. 22. Preis ö.S. 480,-

Die Ironie im Titel und die vielleicht ungewollte Doppeldeutigkeit im Untertitel machen neugierig, sich mit einem Thema zu befassen, das in der öffentlichen Diskussion Japans seit dem Kriege immerfort präsent war und in den letzten Jahren wieder verstärkte Aufmerksamkeit gefunden hat. Gemeint ist die Rolle des Militärs in der japanischen Gesellschaft und die militärische Rolle Japans in der Welt. Verstärkte Aufmerksamkeit deshalb, weil der wachsende amerikanische Druck, Japan solle angesichts seines mittlerweile erreichten Wirtschaftspotentials einen größeren Verteidigungsaufwand leisten, die möglichen Optionen - Beibehaltung des status quo, schrittweise Aufrüstung bei gleichzeitiger Anlehnung an die USA oder eigenständige Verteidigung - profiliert hat in Erscheinung treten lassen.

Der Autor betritt bei der Untersuchung dieser Fragen weitgehend akademisches Neuland. Analysiert werden nicht die denkbaren Diskussions- und Entscheidungsprozesse der politisch Handelnden sondern die Meinung der politisch Betroffenen. Als Material dient ihm die kaum überschaubare Flut zahlloser Meinungsumfragen, die staatliche (Amt des Ministerpräsidenten, "Amt für die Selbstverteidigungsstreitkräfte") und private (Zeitungen, Nachrichtenagenturen, Rundfunkanstalten) Institutionen in den Jahren 1972 bis 1983 zum Thema Verteidigung im weitesten Sinne unternommen haben.

Bemerkenswert ist zunächst die Kärnerarbeit, dieses umfangreiche Material aufgespürt, in einem Anhang von nahezu 200 Seiten dokumentiert und soweit systematisiert zu haben, daß die wichtigsten Ergebnisse auch in ihrer historischen Dimension in Tabellenform vergleichbar gemacht werden und damit weiteren Sekundäruntersuchungen offen stehen.

Die eigene Analyse und Interpretation der Daten gliedert sich anhand der bekannten verteidigungspolitischen Reizthemen: Allgemeines Interesse an der Thematik, Empfindung von Bedrohtheit, Artikel 9 der Verfassung und Verfassungsmäßigkeit der Armee, Sicherheitsaspekt mit den USA, Höhe des Verteidigungshaushalts, Atomwaffenstationierung, sozialer Rang der Armee und Wertschätzung des Soldatenberufs. Hervorzuheben ist das methodisch saubere und umsichtige Vorgehen des Autors, der sich immer bemüht, die Fallstricke der Demoskopie zu vermeiden und immer in Rechnung stellt, welches Interesse der Fragesteller verfolgt und wie die Art der Fragestellung auf den Befragten wirkt. Das diachrone Vorgehen, d.h. der Vergleich ähnlicher oder identischer Fragen über den genannten Zeitraum, vermittelt zudem Erkenntnisse über den Meinungs- und Wertewandel in der Bevölkerung, wobei der Zeitpunkt der jeweiligen Umfrage immer mit aktuellen verteidigungspolitischen Ereignissen rückgekoppelt wird. So liest sich das Buch ganz nebenbei auch als ein Lehrstück über Demoskopie und die Politik, die damit gemacht wird.

Die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

- 1.) Im Untersuchungszeitraum (1972-83) ist eine deutliche Zunahme in der Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber der Armee im besonderen und Verteidigungsfragen im allgemeinen festzustellen. Der militärische Charakter der Streitkräfte und ihre Vereinbarkeit mit dem Artikel 9 der Verfassung, der eigentlich ihren Unterhalt untersagt, wird zunehmend hingenommen.

- 2.) Seit dem Ende der 1970er Jahre steigt auch die Akzeptanz des militärischen Bündnisses mit den USA, das 1960 bekanntlich noch zur schwersten innenpolitischen Krise im Nachkriegs-Japan geführt hatte. Nicht gestiegen ist allerdings das Vertrauen in den amerikanischen Verbündeten, ob dieser im Ernstfall wirklich mit vollem Einsatz die Verteidigung Japans übernehmen wird. (Hier eröffnet sich ggf. ein beachtenswerter Handlungsspielraum der Regierung!)
- 3.) Das heißt aber nicht, daß die Bereitschaft gewachsen wäre, größere Verteidigungsausgaben oder größere Lasten im Rahmen des Bündnisses hinzunehmen oder gar eine eigenständige Verteidigungspolitik zu betreiben. Es dominiert vielmehr ein durchaus konservatives status quo-Denken, das allerdings gegenüber dem ausgeprägten Nachkriegspazifismus eine wesentliche Veränderung indiziert. Als Gründe vermutet der Autor den wachsenden Abstand von den Kriegseignissen und den damit verbundenen Gewöhnungsprozeß, aber auch ein neues Selbstbewußtsein. Hinzu kommt der Thematisierungsdruck, den die amerikanischen Forderungen erzeugen und nicht zuletzt eine geschickte Öffentlichkeitsarbeit der Regierung seit Ende der 1970er Jahre, die es verstanden hat, ein Gefühl des Bedrohtseins, aber auch nationale Empfindungen zu wecken.
- 4.) Der "verbale Pazifismus", ein Glanzstück des Buches, äußert sich darin, daß zwar bei allgemein gehaltenen und suggestiv formulierten Fragen der Artikel 9 der Verfassung und die drei Nichtnuklearprinzipien (Herstellung, Besitz und Stationierung von Atomwaffen) breite Unterstützung finden, bei konkreten Formulierungen sich aber zeigt, daß eine nicht unbedeutende Bereitschaft, sogar Atomwaffen zu akzeptieren (wenn auch unter US-Verteidigung), zum Vorschein kommt. Selbst das Thema Verfassungsänderung ist kein völliges Tabu mehr.
- 5.) Schließlich, und das ist aus der Sicht des Rezensenten das wesentliche Ergebnis der Untersuchung, stellt der Autor eine weitgehende Identifizierung gegenüber den Details der Problematik bei gleichzeitig wachsender positiver Bewertung der Armee fest. Das verleiht, so seine Schlußfolgerung, der Regierung und damit auch den Befürwortern einer Aufrüstung einen großen Handlungsspielraum in der Verteidigungspolitik, ohne daß sie massive Wählerreaktionen zu befürchten hat. Das wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß der militärische status quo in den letzten Jahren erheblich verändert wurde (laufende Erhöhung des Rüstungsetats, rüstungsrelevante Technologieexporte in die USA, neue strategische Rolle im Rahmen der US-Globalstrategie etc.), ohne daß die Bevölkerung entsprechend reagiert hätte.

So ist dem Autor nur zuzustimmen, wenn er am Schluß formuliert: "Nach einer langen Periode der Gleichgültigkeit könnte nun das Pendel beginnen, in die andere Richtung auszuschlagen, womit ein wesentlicher Schritt in Richtung auf eine größere Rolle der Streitkräfte getan wäre. Von der Anerkennung des Soldatenberufs als 'ehrenwert' bis zur moralischen Pflicht, alles mögliche zu tun, daß sie ihre Aufgabe erfüllen kann, ist es nur ein relativ kleiner Schritt."

Die Schlußfolgerung des Lesers lautet: Gleichgültig welche Option in der laufenden verteidigungspolitischen Diskussion sich auch durchsetzt - Beibehaltung des status quo, stärkere Einbindung in die amerikanische Globalstrategie oder gar eigenständige Verteidigungspolitik -, es ist nicht zu erwarten, daß die zweite oder dritte Option auf großen Widerstand bei der Bevölkerung stoßen wird. Eher ist zu vermuten, daß der Meinungswandel sich weiter fortsetzt und mit einiger Zeitverzögerung auch eine neue militärische Rolle Japans in der Welt hingenommen wird.

Ohne Abstriche: ein wichtiges Buch zum richtigen Zeitpunkt, das neue Erkenntnisse auf einen von der Politikwissenschaft und der Japanologie erst recht vernachlässigten Feld vermittelt.

Ulrich Menzel, Frankfurt a.M.

Ulrich von FELBERT: *China und Japan als Impuls und Exempel*. Fernöstliche Motive bei Alfred Döblin, Berthold Brecht und Egon Erwin Kisch. (Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 9). Frankfurt a.M./Bern/New York: Peter Lang 1986. ISBN 3-8204-9034-5. 72 DM.

Ulrich von Felberts Arbeit trägt einen Titel, der den Leser, welchem die Rezeptionsgeschichte ostasiatischer Kultur im deutschen Sprachraum nicht völlig unbekannt ist, mit freudiger Erwartung und zugleich mit unfreiwilliger Skepsis erfüllen mag. Die freudige Erwartung dürfte wohl von dem in diesem Titel implizierten Versprechen des Autors herrühren, uns vorzuführen, in welcher Weise die Faszination des Fernen Ostens die Phantasie und schöpferische Kraft Döblins und E.E. Kischs beflügelte - zweier Schriftsteller also, die gewöhnlich nicht, oder zumindest nicht so oft wie Brecht in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Andererseits dürfte die kurze biographische Notiz auf dem Buchumschlag, der wir entnehmen können, daß der Germanist Felbert von 1982 bis 1985 als DAAD-Lektor in Japan tätig war nicht weniger erfreulich sein, da a priori eine differenzierte Betrachtungsweise des Autors angenommen werden kann. Hingegen mag der sich uns aufdrängenden Frage: "Schon wieder China und Japan, schon wieder Brecht!"¹ Anlaß zu einem gewissen Maß an Skepsis geben.

Aber Skepsis einmal beiseite: Was sind die Intentionen, die hinter dem tatsächlichen vielversprechenden Titel dieser Arbeit stecken? Ein Blick in die Einführung zeigt, daß es sich hierbei um eine breitangelegte vergleichende Untersuchung handelt, in der einerseits "der Versuch unternommen wird, am Asienbild bei Döblin, Brecht und Kisch exemplarisch literarische und gesellschaftspolitische Intentionen aufzuzeigen, um so Tendenzen einer Epoche nachzuzeichnen" (S. 9); und andererseits die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen "Romancier, Stückeschreiber und Reporter... bei der Adaption fernöstlicher Motive und Gedanken" (S. 10-11) gezeigt werden sollen. Wie wird nun dieses ambitionierte Konzept verwirklicht?

Felberts Untersuchung besteht aus sechs Kapiteln, von denen das erste und das dritte sich mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage in Ostasien und in Europa sowie mit der gegenseitigen Beeinflussung von der Mitte des 19. Jh. bis zum Ende des Ersten Weltkriegs bzw. vom Ende des Kriegs bis zum Untergang der Weimarer Republik und der Machtübernahme durch Hitler beschäftigten. Die Darstellung des zeitgeschichtlichen Kontextes, in dem die Werke entstanden, die den Gegenstand der Untersuchung bilden, ist angesichts der in der Einführung angekündigten Absicht des Autors, den Zusammenhang zwischen fernöst-

¹ Zum Thema "China und Japan in der deutschen Literatur" gibt es mittlerweile eine beachtliche Bibliographie, auf die Felbert selbst immer wieder verweist. Einen Überblick über Arbeiten bis 1977 gibt Ingrid Schuster in: *China und Japan in der deutschen Literatur 1890-1925*, Bern, Francke 1977, S. 218-240. Neuere Studien sind u.a. bei Sang-kyong Lee: *Nô und europäisches Theater*, Frankfurt/Bern/New York, Peter Lang, 1983, S. 265-267 und 269-270 zu finden.